



Im Wandel: 1960 war Erbil noch ein Dorf mit Zitadellenturm und frei laufenden Schafen (re.). Heute ist die Stadt ein Wirtschaftszentrum. Turm und Stadtmauer stehen trotzdem noch

Erbil, Essen und zurück

Kriege und Anschläge haben die irakische Wirtschaft jahrzehntelang geschwächt. Nun erlebt die Region Kurdistan im Nordosten des Irak einen gewaltigen **Aufschwung mit traumhaften Bedingungen** für Investoren VON FRIEDERIKE OTT

RUDIS HYDRAULIKPUMPE ist kaputt. In Erbil, der Hauptstadt der autonomen Region Kurdistan, eine Katastrophe. Niemand hier kann sie reparieren. Mehr als 20 Jahre Krieg und das Saddam-Regime haben die Region geschwächt. Es fehlen Ersatzteile und Leute, die sie einbauen könnten. Doch ohne Pumpe, die einen Spezialbohrer antreibt, kann Rudis Baufirma keine

unterirdischen Stromleitungen verlegen. Aufträge zum Ausbau des städtischen Stromnetzes bleiben liegen. Es geht um Rudis Existenz. In seiner Verzweiflung ruft er Gunter Völker an. Auf den deutschen Gastwirt ist Verlass. „Er wird helfen“, sagt Rudi. Selbstverständlich unter Auswanderern in einem Nachkriegsgebiet. Schon morgen könnte Völker auf Rudi angewiesen sein.

FOTOS: FRIEDERIKE OTT
FÜR EURO (1)



Leben in Erbil: ① Der deutsche Gastwirt Gunter Völker vor seiner Kneipe ② Auch BHs kauft man traditionell auf dem Markt ③ Ingenieurin Lana Khoshaba Yaqa baut am Stadtrand Häuser ④ Zwischen Tradition und Moderne: eine irakische Familie beim Shopping in einem der neuen Einkaufszentren



Es ist zwei Uhr morgens, als sich der stattliche Gastwirt in seinen klapprigen, hellblauen Kia Carnival zwängt und Erbil verlässt. Rudis kaputte Pumpe im Kofferraum. Vom Nordirak fährt Völker sie nach Essen, zum Hersteller ThyssenKrupp. Eine spontane Spritztour durch die Türkei, Bulgarien, Serbien, Ungarn und Tschechien - 9000 Kilometer hin und zurück.

Fast täglich geht das Licht aus

Baufirmen wie die von Rudi gibt es mittlerweile viele in Erbil. Die Stadt wächst rasant. Seit Völker vor fünf Jahren sein Restaurant „Deutscher Hof Erbil“ eröffnete, hat sich die Fläche verzehnfacht, die Einwohnerzahl verdoppelt. Heute leben hier 1,1 Millionen Menschen. Bis 2030 werden es geschätzte 2,4 Millionen sein. Das Stromnetz hält mit dem rasanten Wachstum nicht mit. In Völkers Deutschem Hof geht fast täglich das Licht aus, im restlichen Erbil ist es nicht anders. vielerorts rattern dieselbetriebene Generatoren, um den Strommangel auszugleichen und die neuen, gigantischen Shoppingcenter, die Luxushotels und Freizeitparks mit Energie zu versorgen.

Noch vor wenigen Jahren war Erbil ein Dorf - im Zentrum der jahrtausendealte Zitadellen-Hügel mit Festungsmauer. Heute ist Erbil das Wirtschaftszentrum im Irak. Die Prognosen für das Land sind gut. Der Internationale Währungsfonds (IWF) erwartet für 2010 und 2011, dass das inflationsbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 7,3 Prozent wächst. 2009 lag es bei knapp 66 Milliarden US-Dollar. Das Pro-Kopf-Einkommen beträgt demnach 2100 Dollar bei knapp 30 Millionen Einwohnern. Auch in Erbil kann man den wachsenden Wohlstand bewundern: Autos von Volkswagen bis Mercedes und Audi schieben sich durch die verstopften Straßen. Die neue irakische Oberschicht steht auf deutsche Luxuskarossen. Um das glitzernde Stadtbild nicht zu stören, hat die Regierung von Erbil ein Importverbot für Autos verhängt, die älter als zwei Jahre sind.

Presslufthämmer sind die Geräuschkulisse der Stadt. Schnell, laut, ungestüm geben sie den Takt vor. Gerippe neuer Büro- und Wohnanlagen säumen den Horizont. Dazwischen Männer in traditionellen Gewändern. Sie schleppen auf Baustellen Steine und trinken Tee, den sie auf offenem Feuer kochen. Seit dem Sturz Saddam Husseins vor acht Jahren strömen ausländische Unternehmen in die autonome Region Kurdistan. Im Vergleich zum restlichen Irak ist es hier sicher. Der letzte größere Anschlag ist drei Jahre her, die Investitionsbedingungen sind traumhaft: Firmen müssen zehn Jahre keine Steuern zahlen, Einfuhren sind zollfrei.

Seit die Wirtschaft boomt, sind auch die Tische in Völkers Deutschem Hof immer besetzt. Hier treffen sich Geschäftsleute aus Deutschland, den USA und der Türkei. Sie knüpfen Kontakte bei Königsberger Kloppen und Bratwurst. König Pilsener zapft Völker für seine Gäste vom Fass. Er organisiert Oktoberfeste, setzt Maibäume und hängt zu Ostern bunte Eier in den Baum. Ein Leierkasten im Restaurant sorgt für gute Stimmung.



Bauboom: In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Fläche der Stadt Erbil verzehnfacht, die Einwohnerzahl verdoppelt

14 Jahre war der heute 47-jährige Verpflegungsgruppenführer bei der Bundeswehr, lang auf dem Balkan. Danach fand er keine Arbeit. „Ich stand vor der Entscheidung Hartz IV oder auswandern“, sagt der Thüringer, dessen Bart langsam grau wird. Statt Arbeitslosengeld zu beantragen, eröffnete er 2005 seinen ersten Deutschen Hof im afghanischen Kabul. Als es dort zu gefährlich wurde, ging er nach Erbil. „Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, Krisen- und Nachkriegsgebiete mit Bier und Wurst zu beglücken“, sagt er und lacht. Das Tor zu seinem Biergarten hat er in Schwarz-Rot-Gold gestrichen, über dem Eingang zum Restaurant hängt ein Hirschgeweih. Die Mieten in Erbil sind zwar gestiegen, für sein Restaurant muss Völker 4200 Dollar im Monat zahlen. Trotzdem kommt er gut über die Runden und kann sich neun Angestellte leisten. Zu seiner Crew gehören sechs Kurden, zwei Bangladeschis und ein Nepalese.

Mit der Lufthansa nach Erbil

Nicht alle sind so mutig wie Völker. Von 220 deutschen Firmen, die 2010 in die Region kommen wollten, haben sich bislang nur etwa ein Dutzend registrieren lassen - Bauingenieure, Rechtsanwälte und kleine Importfirmen. Immerhin, MAN ist hier. Und die Lufthansa. Im April, nach 20 Jahren Unterbrechung, nahmen die Deutschen den Flugverkehr in den Irak wieder auf.

Etwa 50 deutsche Unternehmen haben sich bis jetzt angesiedelt. Offizielle Listen gibt das Auswärtige Amt aus Sicherheitsgründen noch nicht aus. Auch Siemens hält sich mit Aussagen über Irak-Aktivitäten zurück. Dabei prangt mitten in Erbil ein Siemens-Schild an einem Gebäude. Es ist klar: Noch immer verbinden Firmen mit dem Land Krieg und Anschläge. Sie fürchten Kosten für Wachdienste, dabei sind die in Kurdistan nicht mehr nötig. „Wenn die Deutschen zu lang zögern, überlassen sie den sich rasant entwickelnden Markt den Türken und Asiaten“, kritisiert der CDU-Politiker Friedbert Pflüger, der deutsche Unternehmen berät, die in Kurdistan investieren wollen.

Horst Martsch ist einer von ihnen. Seit Mai 2010 importiert der 32-jährige Krombacher Bier aus Deutschland. Er ist Geschäftsführer der Firma Falcon German Trading Limited, die zu dem irakischen Mischkonzern Falcon Group gehört - eines der größten Unternehmen in Erbil. Es ist schon dunkel, als Martsch seinen Land Cruiser zum Hotel Ankawa Palace steuert. Ein dicker Krombacher-Ordner mit Geschäftsunterlagen liegt neben ihm. Heute will er den Hotelmanager überzeugen, künftig sein Bier zu kaufen. Er hat ihn bereits mehrfach besucht und Getränkeproben gebracht. „Das ist wichtig hier“, sagt Martsch, „Geschäfte macht man über persönliche Kontakte.“

Der Manager sitzt hinter einem massiven Schreibtisch aus dunklem Holz, als Martsch in sein Büro kommt. „Ich wollte mal

FOTOS: FRIEDRIKE OTT FÜR EURO (4), WWW.FOUMAN.COM (1)

fragen, wie es aussieht“, sagt er etwas lahm und lässt sich in einen Besucherstuhl fallen. Die Hitze macht dem Hünen sichtlich zu schaffen. Ein Hotelangestellter bringt Tee – ein festes Ritual bei allen Verkaufsgesprächen. Der Fernseher im Büro läuft so laut, dass Martsch die Stimme erheben muss, als er sein wichtigstes Verkaufsargument vorbringt: „Im Gegensatz zu anderen Bierimporteuren kühlen wir unser Bier durchgehend auf dem Weg von Deutschland nach Erbil.“ Mit anderen Importeuren meint er Völker. Dass die beiden sich nicht leiden können, ist bekannt. Völker behauptet, Martschs Krombacher floske aus.

Geschäftsschädigend für den Westfalen ist das zumindest in diesem Fall nicht. Der Hotelmanager bestellt Flaschen- und Dosenbier. Seit vergangenem Mai hat Martsch über 800 Hektoliter Bier verkauft. Das sind 1600 50-Liter-Fässer. Besonders im christlichen Viertel Ainkawa ist Bier beliebt. Und auch die Exilkurden, die aus Deutschland zurückkehren, haben die Braukunst schätzen gelernt. Martsch lebt seit neun Jahren in Erbil. Er hat sich an die Kultur gewöhnt. Daran, dass Feiertage oft erst am Vorabend übers Fernsehen angekündigt werden. „In Bagdad sitzt eine Kommission von Sterndeutern, die das entscheidet“, erzählt er. Auf einen Brief schreibt man am besten auch die Telefonnummer, denn es gibt keine Adressen. Post wird an eine Sammelstelle geschickt. Seit Kurzem gibt es zumindest einen Stadtplan – ein Satellitenbild, in das Straßen gemalt sind. Lang aktuell bleiben dürfte er nicht. Dafür wächst Erbil zu schnell.

Martschs Kunden zahlen bar. Das kurdische Bankensystem steckt noch in den Kinderschuhen. Auch um Häuser oder Autos zu kaufen, rücken die Kunden mit Koffern voll Scheinen an. Wer nach Erbil kommt, muss mit Dollar-Reserven anreisen. Geldwechsler tauschen am alten Basar Devisen. Hier ist das Leben noch traditioneller als am Stadtrand, in den großen Einkaufszentren. Das Straßenbild ist von Männern dominiert. Frauen, die auf dem Markt einkaufen, tragen oft Kopftuch. Ganz so, wie man es sich klischeehaft vorstellt, liegt der Duft von frischem Kebab und exotischen Gewürzen in der staubigen Luft.

Täglich steht hier der 28-jährige Farman zwischen Schuhputzern und Obstverkäufern. In seinem Stand, einem abschließbaren Glaskasten, hat er US-Dollar, Euro, iranische Rials, jordanische Dinar. Morgens ruft er im Zentralmarkt in Erbil an und fragt die Kurse ab. „Dass die Leute bar zahlen liegt nicht nur an den wenigen Banken. Sie trauen den Instituten nicht“, glaubt er. Zudem sei es im Islam verpönt, Zinsen einzustreichen.

Wer Geld hat, investiert in Häuser, so wie Asad Abdul Kader. Er ist Völkers Stellvertreter, kümmert sich um die Kneipe, wenn der Chef weg ist wie gerade. „Der verrückte Kerl“, sagt Kader lachend, „wegen einer Pumpe so weit zu fahren.“ Kader ist Völkers wichtigster Mann. Er verhandelt für ihn auf Kurdisch und Arabisch, hat gute Kontakte zu Behörden, ohne die es in Erbil nicht geht. Für seine Arbeit wird er gut bezahlt, doch reich geworden ist er mit Immobilien. 2009 hat er sich 250 Quadratmeter

Land gekauft – für 55 000 Dollar. Nach acht Monaten war es das Dreifache wert. Heute hat er fünf Häuser und drei Grundstücke.

Nicht nur Kader vermehrt auf diese Weise sein Geld. Viele Kurden investieren ihr Einkommen in Immobilien. Besonders gewinnbringend ist es, ein Grundstück außerhalb zu kaufen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Stadtgrenze darüber hinauswächst und es an die Infrastruktur angeschlossen wird. Am wertvollsten ist laut Maklern das Gebiet rund um den 2005 eröffneten internationalen Flughafen.

Ein Flug von Erbil nach Essen und zurück kostet um 1000 Euro. Nicht teurer und vor allem stressfreier, als das Auto zu nehmen. Aber unmöglich, wenn man eine schwere Hydraulikpumpe mitschleppt. Am Morgen ist Völker wieder in Erbil eingetroffen – mit tiefen Augenringen und Rudis Pumpe. Über eine Woche war er unterwegs, doch er ist zufrieden: Die Pumpe ist schon im Einsatz. Rudis Firma verlegt wieder Leitungen, die 25 Kilometer nördlich von Erbil gebraucht werden.

Eine neue Siedlung wird dort aus dem Boden gestampft, Zeril City. Übersetzt heißt das „Goldene Stadt“. 1658 Einfamilienhäuser entstehen hier, inklusive Straßen, Wasser- und Stromanschluss. Noch ist Zeril City eine Geisterstadt. Endlos erstrecken sich die gleichen grauen Rohbauten. Die Planer haben die Siedlung in Zonen eingeteilt. Lana Khoshaba Yaqo ist für Zone A580 zuständig. Die 24-jährige Bauingenieurin überwacht 130 Häuser à 200 Quadratmeter. Kosten: 50 000 Dollar. Acht Tage



nachdem die Baufirma Swedish Star die Pläne fertig hatte, waren alle verkauft. Etwa 15 Prozent der halbfertigen Häuser haben für 60 000 bis 70 000 Dollar bereits zum zweiten Mal den Besitzer gewechselt. Swedish Star schätzt, dass die Preise auf 80 000 Dollar steigen werden, wenn die Siedlung fertig ist. Heute überprüft Yaqo, ob die Badfliesen in Ordnung sind. Sie ist

Interview **Nihad Qoja**, Bürgermeister von Erbil

„Unsere Bürger sind faul geworden“



Der Kurde Nihad Qoja (52) floh 1981 vor dem Saddam-Regime aus Erbil und fand Asyl in Bonn. Er arbeitete als Kellner, Taxifahrer und Dolmetscher. 2004 kehrte er in seine Heimatstadt zurück und wurde Bürgermeister

€uro: Herr Qoja, wie wird man Bürgermeister von Erbil, wenn man in Deutschland Taxifahrer war?
Nihad Qoja: Ich war in Bonn politisch aktiv, habe die kurdischen Interessen vertreten. Daher kannten mich auch viele Politiker hier und machten mich zum Bürgermeister. Meine Familie

stammt zudem aus Erbil und ist angesehen. Mein Vater war bei den Peschmerga, den kurdischen Kämpfern. In unserer Gesellschaft zählen solche Dinge.
€uro: Wie hat Sie die Zeit in Bonn geprägt?
Qoja: Ich bin der erste Bürgermeister von Erbil, der Karneval feiert. Als das Restaurant „Deutscher Hof“ eine Faschingsparty veranstaltet hat, bin ich natürlich hingegangen – als Cowboy. Viele dachten, ich spinne.
€uro: Fallen Sie öfter mit solchen Verrücktheiten auf?
Qoja: Neulich war ich bei einem Konzert und bin spontan auf die Bühne gestiegen und habe mitgesungen. Am nächsten Tag hat mich der Gouverneur angerufen und sich beschwert.
€uro: Was haben Sie denn dem Gouverneur gesagt?

Qoja: Dass der Bürgermeister ein ganz normaler Mensch ist. Ich laufe auch ohne Leibwächter durch Erbil. Meine Vorgänger hatten mindestens zehn. Man wird eher zur Zielscheibe, wenn man viel Aufhebens um seine Person macht.
€uro: Beeinflussen Ihre Erfahrungen aus Deutschland auch Ihr Handeln als Bürgermeister?
Qoja: Ich versuche, das Umweltbewusstsein zu schärfen. Im Frühling picknicken hier viele, danach waren die Grünflächen immer total verdreckt. Wir haben angefangen, Mülltüten zu verteilen, und zu meinem Erstaunen haben die Leute sie benutzt. Danach habe ich Mülltonnen eingeführt. Inzwischen gibt es hier über 100 000 Tonnen. Noch vor ein paar Jahren wurde Müll einfach auf die Straße geschmissen oder im Garten verbrannt.

FOTO: FRIEDRIKE OTT FÜR €URO

€uro: Erbil ist eine Millionenstadt, trotzdem gibt es keine öffentlichen Verkehrsmittel, nur verstopfte Straßen.
Qoja: Wir planen, in den nächsten Jahren eine U-Bahn oder eine Straßenbahn zu bauen, um die Straßen zu entlasten.
€uro: In der Stadt stehen viele nagelneue Ampeln. Helfen die, das Chaos zu beseitigen?
Qoja: Als wir sie eingeführt haben, war das Chaos erst noch größer. Wenn jemand bei Rot hielt, haben die anderen gehupt. Inzwischen muss man Strafe zahlen, wenn man über Rot fährt.
€uro: Wie viel?
Qoja: Umgerechnet etwa 20 Euro. Ein kleines Vermögen in einem Land, in dem fast jeder Vierte weniger als 2,50 Euro am Tag hat.
€uro: Welche Probleme in Erbil wollen Sie als Nächstes angehen?

Qoja: Die fehlende Bildung. Durch die Kriege wurde über 20 Jahre kein Mensch richtig ausgebildet.
€uro: Haben die Bürger denn überhaupt Anreize, sich weiterzubilden? Der Staat schenkt ihnen Lebensmittel, Strom und Wasser in Erbil sind gratis. Und zur Hochzeit gibt es 4000 Dollar.
Qoja: Als Saddam 2003 gestürzt wurde, haben wir einen Fehler gemacht. Die Regierung hat als eine Art Sozialhilfe Beamtenjobs geschaffen, die gar nicht gebraucht werden. Kurdistan bekommt von den gesamtirakischen Staatseinnahmen 17 Prozent zugeteilt. Davon gehen allein 70 Prozent für Beamtenlöhne ab. Unsere Leute lehnen die Arbeit als Kellner oder bei der Müllabfuhr ab, sie wird von Gastarbeitern erledigt. Unsere Bürger sind faul geworden, haben aber hohe Ansprüche.

€uro: Wie wollen Sie die Leute wieder motivieren selbst etwas zu leisten?
Qoja: Im September 2010 haben wir in Erbil die „Deutsche Schule“ eröffnet. Derzeit kommen viele Exilkurden aus Deutschland zurück. Ihre Kinder sollen weiter Deutsch lernen, gut ausgebildet werden. Bisher gehen 130 Schüler bis zur fünften Klasse in die Schule. Vielleicht haben wir im nächsten Jahr auch eine sechste und siebte Klasse. Ich habe die Hoffnung, dass diese Menschen neue Impulse und Ideen in die Stadt und die Gesellschaft bringen.
€uro: Sie treten bei den nächsten Kommunalwahlen nicht mehr an. Warum?
Qoja: Keiner darf zu lange an einem Posten kleben. Ich mache diesen Job seit sieben Jahren. Ein Neuer muss ran. So lernen die Leute auch, was Demokratie heißt.

Irak für Aktienanleger


Privatanleger können an der Börse in Bagdad nicht handeln. Eine Alternative sind die am Open Market in Frankfurt gelisteten Aktien von Iraq Capital (ISIN: CH0049226522). Die Schweizer mit Sitz in St. Gallen investieren in irakische Firmen. Zudem beraten sie irakische Unternehmen beim Gang an die Börse in Deutschland sowie ausländische Firmen, die im Irak aktiv werden wollen. Die kaum gehandelten Aktien bringen es auf einen Börsenwert von rund acht Millionen Euro und sind riskant. Die Aktie des US-Bauprojektierers Hill (US 4314661012) stieg Anfang Juni innerhalb eines Tages um 50 Prozent, nachdem die Firma Verträge für Projekte im Irak über 1,5 Milliarden US-Dollar erhalten hatte. Hills Börsenwert liegt dagegen nur bei knapp 200 Millionen Dollar. mf

etwas heiser, spricht schnell. In einem Ohr hat sie drei Ringe. Über ihrem Hosenbund blitzt am Rücken ein Tattoo – junge Leute nennen so etwas „Arschgeweih“. Ein dicker Lidstrich umrahmt ihre braunen Augen. Sie kommt aus Dohuk, im nördlichen Kurdistan. Seit sechs Jahren wohnt sie in Erbil. Und zwar allein, nicht bei Eltern oder Ehemann. Seit einem Jahr ist sie bei Swedish Star. „Es ist schwierig mit den Männern“, sagt sie. Manchmal würden die Unternehmer, deren Arbeit sie kontrolliert, nicht auf sie hören. Einmal hat ein Zimmermann die falsche Treppe geliefert und sich geweigert, eine neue zu bringen. „Ich musste den Boss holen“, sagt sie und verdreht die Augen. Frauen wie Yaqo sind in Kurdistan noch selten. „Meine Freunde nennen mich Superhero“, sagt sie und lacht. Abends geht sie gern aus, dreimal die Woche geht sie zum Sport.

Dass Frauen auf ihren Körper achten, ist neu in Erbil. Ein Trend sind daher Fitnessclubs nur für Frauen. Und sogar einen Schönheitschirurgen gibt es seit Kurzem. Asad hat gerade seine

neue Praxis eröffnet, nicht weit von Völkers Deutschem Hof. Auf dem Tisch im Beratungszimmer stapeln sich deutschsprachige Prospekte, die für Schönheitsoperationen werben. In Leipzig hatte Asad drei Jahre lang eine Praxis. Von dort hat er alles mitgebracht – die weißen Ledersessel, einen Druck von Leonardo da Vincis „Der goldene Schnitt“. Auf einer Maschine zum Warzenentfernen steht „Lebensgefahr“.

Asad möchte seinen vollen Namen nicht nennen. Er hat Freunden in Deutschland gesagt, er wäre in den USA. „Sie würden sich nur Sorgen machen. Irak hört sich so gefährlich an“, sagt er. Asads Dienste sind gefragt. In der ersten Woche kamen bereits 25 Patienten, obwohl er noch keine Werbung geschaltet hatte. „Viele Leute hier sind plötzlich reich geworden. Das wollen sie zeigen“, sagt der Chirurg. Sie lassen sich Falten wegspritzen, Pigmentstörungen behandeln. Besonders beliebt sind Nasenkorrekturen. „Die gelten als Statussymbol.“ Viele Frauen liefern sogar länger als nötig mit einem Nasengips herum.

Am Abend geht Asad zum ersten Mal in den Deutschen Hof. Er weiß, dass sich bei Völker Ausländer und heimgekehrte Exilkurden treffen. Ein guter Ort, um sich und seine Praxis bekannt zu machen. Und ein deutsches Bier will er trinken. Das erinnert ihn an seine alte Heimat Leipzig. Wie jeder Neue wird er herzlich begrüßt. „Setz dich zu uns“, sagt Völker, der wie so oft mit Rudi und anderen Freunden am runden Stammtisch sitzt. Asad gibt ihm seine Visitenkarte. „Ich bin Schönheitschirurg“, erklärt er. Völker fängt an zu lachen und klopf sich auf den Bierbauch: „Ich will wieder 80 Kilo wiegen, kriegst du das hin?“ Die Runde grölt. Auch Rudi kann sich wieder freuen. Seit die Pumpe repariert ist, sind seine Sorgen verfliegen. „Auf die Schönheit“, ruft jemand aus der Runde. „Auf die gute Nachbarschaft“, sagt Rudi und prostet Völker und Asad zu. Dann geht das Licht aus. Für einen Moment ist es stockfinster. Bis mit lautem Rattern der Generator anspringt. 

Stadtbild: Vor der Moschee parken westliche Luxuskarossen. Dahinter verkauft ein Junge Süßigkeiten



FOTOS: FRIEDRIKE OTT FÜR EURO (1), SABINE VIELMO (1)



Essay **Leon Leschus**, Rohstoffexperte

Der Irak blockiert sich selbst

Kurdistan verfügt über gigantische Öl- und Gasreserven. Etwa 45 Milliarden Barrel Öl und 2,83 Billionen Kubikmeter Gas lagern im Boden. Das sind knapp 90 Prozent der gesamten irakischen Gasvorkommen. Da der Rohstoff dicht unter der Erdoberfläche liegt, kann er vergleichsweise billig gefördert werden. Eigentlich gute Nachrichten für die Region.

Doch der Konflikt zwischen der Zentralregierung in Bagdad und der kurdischen Regionalregierung droht, die Öl- und Gasförderung zu blockieren. Die irakische Regierung beansprucht das Recht, Verträge zur Öl- und Gasgewinnung mit internationalen Konzernen abzuschließen. Die Kurden bestehen hingegen darauf, die Verträge selbst zu machen. Derzeit bestehen zwischen der kurdischen Regierung und etwa 40 internationalen Unternehmen Förder- und Explorationsverträge für das kurdische Gebiet. Um Einfluss zu gewinnen, drohte die Regierung in Bagdad den Ausländern damit, keine Lizenzen mehr für den übrigen Irak auszustellen.

Der Öllexport aus dem Nordirak steht bereits auf der Kippe, obwohl er erst im Februar 2011 wieder angelaufen ist. Zwar wurde schon 2009 Öl aus den beiden Feldern Taq Taq und Tawke exportiert. Beteiligte Firmen wie die norwegische DNO oder die türkische General Enerji stoppten das Projekt jedoch, da

die Zentralregierung sich weigerte, pro gefördertem Barrel eine sogenannte Service Fee zu zahlen, die zuvor vereinbart worden war.

Die Auswirkungen sind verheerend: Der Irak exportiert viel weniger, als er könnte. Dabei gehört er mit insgesamt rund 115 Milliarden Barrel zu den Ländern, die weltweit über das meiste Öl verfügen. Nur Saudi-Arabien (267 Milliarden) haben mehr. Noch 2009 hatte der damalige irakische Ölminister Hussein al Shahrastani betont, bis 2013 die tägliche Förderung auf sechs Millionen Barrel zu erhöhen. Im Jahr 2017 sollen es sogar zwölf Millionen sein. Doch davon ist der Irak noch weit entfernt. 2010 hat er täglich nur 2,5 Millionen Barrel gewonnen – etwa ein Zwölftel der weltweiten Fördermenge.

Dabei braucht das Land dringend die Einnahmen aus dem Öl- und Gasverkauf, um in moderne Förderanlagen zu investieren und die Infrastruktur zu verbessern. Nach den Kriegen und Sanktionen während der Herrschaft Saddams ist die irakische Öl- und Gasindustrie stark unterentwickelt. Auch auf Europa könnte sich der Konflikt zwischen Kurdistan und Bagdad auswirken. Denn die Nabucco-Pipeline, durch die ab 2015 jährlich 31 Milliarden Kubikmeter Erdgas vom Kaspischen Meer nach Europa fließen sollen, soll auch mit kurdischem

Gas befüllt werden. Schon 2009 erwarben der österreichische Erdöl- und Gaskonzern OMV und der ungarische Konkurrent MOL über Beteiligungen Anteile an Gasfeldern im Nordirak. Neben dem deutschen Energiekonzern RWE sind beide Unternehmen an dem Nabucco-Konsortium beteiligt.

Die kurdische Regionalregierung hat zudem einen Kooperationsvertrag mit RWE unterzeichnet, der eine Zusammenarbeit beim Aufbau einer Gasinfrastruktur vorsieht. Dieser wurde jedoch von der irakischen Regierung für nichtig erklärt, weil einzig die staatliche Ölagentur State Oil Marketing Organization (SOMO) berechtigt sei, Vereinbarungen über den Erdöl- und Gasexport zu treffen.

Die Ölexporte aus dem Kurden-Gebiet liegen aktuell bei 85 000 Barrel pro Tag. Noch konnten sich die beiden Regierungen hinsichtlich der Aufteilung von Exporteinnahmen nicht einigen. Doch spätestens in der zweiten Jahreshälfte 2011 wollen sie eine Lösung finden. Dann wären belastbare Vereinbarungen zu Gaslieferungen aus dem Nordirak möglich – auch über die Nabucco-Pipeline, die die europäische Abhängigkeit vom russischen Gas reduzieren wird.

Leon Leschus (34) ist Rohstoffexperte am Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut (HWWI). Er untersucht den internationalen Rohölmarkt.